Blick auf Baden

Autor(en): **Hiltbrunner, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **- (1947)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-777421

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BLICK AUF BADEN

Nicht jeder, dem wir die Lage dieser alten Bäderstadt rühmen, wird ohne weiteres mit uns einverstanden sein. Einige werden die Gesamtsituation des Ortes zunächst, trotz günstiger Übersichten vom «Stein» oder vom Schartenfels aus, geradezu verwirrlich finden. Aber diese Verwirrung ist wenigstens lieblich und anmutig, keineswegs schmerzlich, und sie dauert auch nur so lange, bis die landschaftlichen Elemente der Stadt und ihrer Umgebung sich dem bewußten Betrachten einverleibt haben.

Der Haupteinwand gegen unser Lob wird fast immer die schluchtartige Enge des Flußtales, in welche die Stadt sich gebettet hat, zum Gegenstand haben. Wir können diesen Einwand nicht widerlegen, wohl aber erklären, und was erklärt ist, kann begriffen, und was begriffen ist, gut und schön geheißen werden.

Wenn ein Fluß eine Gebirgskette durchbricht, wenn er eine Bresche in das wandmäßige Hindernis legt, dann kann aus diesem Vorgang nichts anderes als ein Engpaß, ein eigentlicher Cañon hervorgehen. Der Mensch wird zwar nicht ohne weiteres schluchtartige Engen bewohnen wollen, es sei denn, daß es an diesem Orte Interessen zu wahren gelte. Und hier, wo jetzt Baden steht, hatte er ein doppeltes Interesse zu wahren, ein militärisches und ein gesundheitliches.

Doch zuvor: Was ist mit diesem Durchbrechen gemeint, was hat es mit dem Brescheschlagen auf sich? Keinem Menschen kann man weismachen, daß ein Talfluß gegen einen Berg rennt und ihn anbohrt. Wir kennen ja die weiche, ausweichende Natur des Wassers. Welcherweise also gelang der Limmat, die harte Kalkkette des Habsburg-Lägern-Zugs zu durchbrechen?

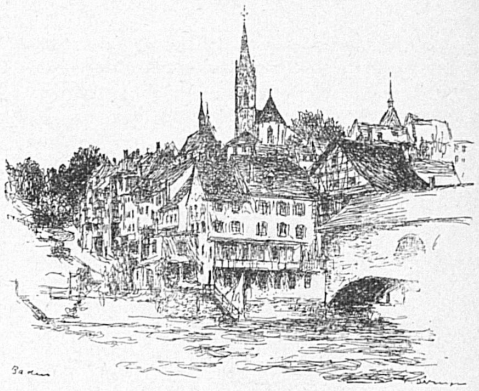
Nun, sie durchbrach ihn nämlich überhaupt nicht, sondern der Berg durchbrach sich sozusagen selber, weil er, der Harte, dem Wasser, das vor ihm da war, nicht ausweichen wollte oder vielmehr nicht ausweichen konnte... Da unser Badegast mit einem ungläubigen Seitenblick zu verstehen gibt, daß er zwar für Menschenscherze, nicht aber für Naturscherze Verständnis habe, liegt uns ob, zu erläutern, daß eben die Ur-Limmat ungefähr den gleichen Lauf genommen und ungefähr gleiche Meereshöhe gehalten habe wie die heutige und daß erst später im Zusammenhang mit der Alpenfaltung der Jura und mit ihm die Habsburg-Lägern-Kette langsam in die Höhe gedrängt wurde, so langsam, daß der Fluß immer Zeit genug fand, das Emporwachsende hinwegzunagen. Die sechzig Klusen des Juras haben uns gelehrt, daß sie recht eigentlich «passiv» entstanden sind.

Baden also liegt in dieser Klus, liegt in dieser engen Passage aus zweierlei Interessen. Die militärisch-strategische Bedeutung dieses Ortes kann keinem Auge verborgen bleiben: sie ist ausgedrückt durch die beiden Festungen links und rechts der Limmat, den «Stein» und den Schartenfels. Ist die Klus ein Tor zum Mittelland, dann sind die beiden Festungen die das Tor schützenden, vorgeschobenen Türme. Die zur Limmat absinkenden Südränder der Klus waren die gegebenen Punkte für Burgenbauten, deren Überhöhung wiederum der Verteidigung des Tores zustatten kam.

Was aber war hier zu verteidigen? Das müssen wir die Römer fragen, die nach der Besetzung Helvetiens Baden zu einem großen Orte machten und ihn Vicus Thermarum oder Aquae Helveticae nannten. In dieser Bezeichnung ist nicht nur die Entdeckung der heißen Quellen, sondern auch deren eifriger Gebrauch festgehalten. — Nicht daß die heißen Quellen erst von den Römern entdeckt worden wären! Die Helvetier hatten sie auch gekannt und benützt; aber auch die urgeschichtliche Bevölkerung unseres Landes, die Eisen-, Bronze- und Steinzeitleute, kannten den Gebrauch der heißen (wie auch der kalten) Quellen, in denen sie Gottheiten verehrten und in deren Nähe sie Heiligtümer errichteten. Die Römer, die ihrerseits Bäder besonders schätzten, ja einen eigentlichen Kult damit trieben, führten also nur eine längst vorhandene Tradition fort auf ihre Weise und mit ihren Mitteln. Sie waren nicht nur die besten Strategen, sondern auch die besten Maurer, Architekten und Städtebauer ihrer Zeit. Sie haben Baden «gemacht», unterhielten hier ein Militärspital, sicher in Verbindung mit dem damals stärksten Waffenplatz unseres Landes, dem nahen Vindonissa. Und das also war es, was es gegebenenfalls zu verteidigen galt: das Lager, das Spital, die Thermen. Die beiden Interessen, die es an diesem Punkte wahrzunehmen gab, fielen in eins.

Nach solch einem Rechtfertigungsversuch der Klussiedelung Baden mag unser Kurgast mit etwas weniger Befremden auf die Stadt zu seinen Füßen blicken. Wir fügen nachholend bei, daß Baden außer seiner Schlüssel- und Torstellung auch noch als Brückenstadt und Brückenkopf gewertet werden muß. Denn um das Tal diesseits oder jenseits der Klus zu gewinnen, mußte die Limmat in jedem Falle überschritten werden, weil sie sich in einer großen Schleife an den steilen Ostrand der Klus drängt. Eben dadurch hat sie an ihrem linken Ufer jene große Terrasse freigegeben, auf der nicht nur die hauptsächlichsten Bäder, sondern in neuerer Zeit auch die industriellen Anlagen Platz gefunden haben.

Sollte unser Gast aber dennoch ein leises Kopfschütteln ob dieser seltsamen Lage Badens nicht los werden, so spielen wir unsern letzten Trumpf aus: Der Erstentdecker der heißen Quellen, denen unser Begleiter mit ungezählten andern Menschen Erholung, Besserung und Heilung verdankt, ist die Limmat selbst — die Limmat mit ihrem besondern Lauf! Wer, wenn nicht die Natur selber, wäre imstande gewesen, den Quellhorizont dieser gewaltigen Therme, die im Tag eine Million Liter Heilwasser liefert, anzuschneiden? Und wäre es dem Menschen auch möglich gewesen, wer denn wäre auf den Gedanken gekommen, hier nach Thermalwasser überhaupt zu forschen? Die Limmat hat die Therme buchstäblich «entdeckt», indem sie das an sich undurchlässige Keupergestein bis auf den durchlässigen Hauptmuschelkalk «abgedeckt» hat. Das konnte sie nur in Gestalt einer solchen Durchschluchtung oder Durchtalung vollbringen. Keine Heilquelle kann auf einem Berge liegen. Heilquellen, und vor allem heiße Quellen müssen aus der Tiefe kommen, und ihrem Aufsteigen ist eine physikalische Grenze gesetzt.

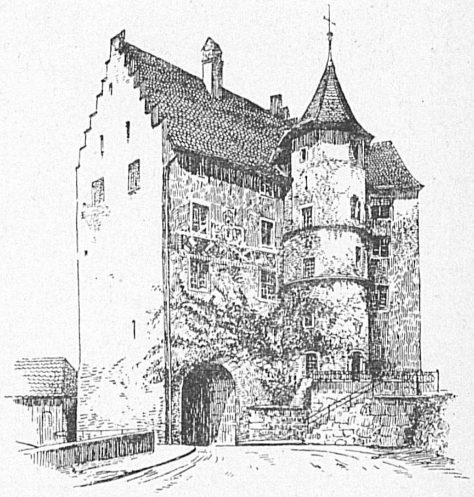


Baden: Zeichnung von F. Deringer.
Baden: Dessin de F. Deringer.

Mit ganz andern Augen wird unser Badegast nun das hundertachzig Meter lange und fünfzig Meter breite, den Fluß überquerende Band betrachten, auf dem der ursprüngliche 48° heiße Heilwasserstrom sich in achtzehn Quellen verteilt, und vielleicht wird er es bedauern, daß einige Quellen ungenützt in die Limmat münden.

Aber Baden, unsere «Aquae Helveticae», unser Thermopolis, hat vorläufig Heilwasser genug, und es wäre an der Zeit, von diesem wundertätigen Wasser des nähern zu berichten. Das aber hat Dr. J. Weber in seinem Büchlein «Der Kurort Baden» in schönster und klarster Weise besorgt.

Uns bleibt nur noch, einen letzten Überblick über diese uns keineswegs mehr verwirrende Gegend zu gewinnen, uns die Terrassen, längs derer die Stadt sich ausbreitet, zu merken und ihren waldigen, klimamildernden Hügelrahmen aus Jura und Mittelland wohlwollend und tiefatmend zu betrachten, um endlich zu gestehen, daß der Blick auf Baden, das nach geographischer Namengebung eigentlich Klusstadt heißen müßte, höchst kurzweilig sei wie die lebendige, zu neuem Leben erweckende und zu neuem Tun befähigende Quellen-Stadt selbst.

Hermann Hiltbrunner.

Das alte Landvogteischloß zu Baden.
Le vieux château des baillis de Baden.